

Geöffnet täglich
von 10 bis 12 Uhr
für Besuche und
Bestellungen.
Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., 1/2jährlich 1.00 Mk.
vierteljährlich 50 Pf., 3/4jährlich 1.00 Mk.
Die neue Welt
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 Pf., 1/2jährlich 50 Pf.

Volksblatt

Inserationsgebühr
beträgt für die 5 gelappten
Zeilen oder deren Raum
15 Pf. für Bekanntmachungen
Bereits- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die tägliche
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Ver-
zeichnungsliste unter Nr. 6385.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Ditterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 240.

Halle a. S., Donnerstag den 13. Oktober 1892.

3. Jahrg.

In der Angelegenheit des Bier-Bonfotts

ist noch keine Aenderung eingetreten; die
halsfischen Parteigenossen führen denselben
unentwegt weiter.

Moderne Bayarde.

Von einem „Menschenfreund“, der sich den „Distanzritt“ in und aus Österreich angeht, erhält der „Vorwärts“ nachstehenden Brief:
„Es wäre wirklich angezogen, wenn bei passender Gelegenheit die bei dem Distanzritt Berlin-Wien verübten Schandthaten, kaum je dagewesene Pferdeschändereien endlich zur Sprache gebracht würden, denn wenn diese Art Sport in die Mode käme, würden die Mannschaften die Gefährlichkeit der Offiziere zu fühlen bekommen. Das bei dem Distanzritt Geleistete reicht sich würdig an das Spießrutenlaufen traurigen Andenkens. Wenn es die hohen Kreise so treiben, ist nicht viel Verständnis für die notwendige Sozialreform zu erwarten.“

Der „Vorwärts“ hat schon wiederholt auf das Barbarische des Distanzritts-Sports hingewiesen, und wir hatten auch, als obiger Brief bei uns eintraf, die Bitte schon nochmals aufgenommen, um sie auf dem Rücken der Distanzritt-Sportsmänner und ihrer wärendigen Bewunderer herumtanzen zu lassen.

Recht hat der österreichische „Menschenfreund“ mit seiner Entrüstung über die kaum je dagewesene Pferdeschänderei, und recht hat er mit seinem Hinweis auf die Folgen, die solche Leistungen an Pferden für die Mannschaften der distanzritterlichen Herren Offiziere haben müssen. Aus der Tierquälerei entwickelt sich eiföhrungsghemmt stets die Menschquälerei, und ein Offizier, der sich daran gewöhnt hat, sein Pferd zu schinden, wird auch nicht davor zurückschrecken, seine Mannschaften zu schinden, zumal ihm das keine Unkosten verursacht, wie die Pferdeschänderei ist, wenn das Tier davon lahm wird oder gar eingeht.“

Und worin bestanden denn die Leistungen des „großartigen Distanzritts“? Handelte es sich um irgend ein höheres Ziel? Um etwas Schönes und Gutes? Um eine Wutprobe? Nichts von alledem. Das Problem war, einige Tage hintereinander auf dem nämlichen Pferde in möglichst kurzer Zeit mit äußerster Unvorsichtigkeit und Pferdechänderei eine Strecke zurückzulegen, die man auf der Hinfahrt bequem und für eine geringe Summe zurücklegt. Und für diese Sportleistung läßt sich nicht der beschriebene praktische Zweck anführen; Kopf und Reiter werden dabei zu Schanden, und ein Kavallerieoffizier, das im Krieg einen derartigen Distanz-

ritt vollbrächte, käme am Ziel in so miserabler Beschaffenheit an, daß es spielend, ohne erheblichen Widerstand vom Feinde eingefangen würde. Nichts Simpleres, nichts Gefährlicheres, nichts Frivoleres läßt sich denken, als ein solcher Distanzritt. Die Herren Offiziere, die ihn verübt haben, sind freiwillig auf das Niveau der Stallknechte gedegrüßigter Art herabgesunken.

Da waren die byzantinischen Riten der Nation am Ende des 15. Jahrhunderts — auch in die siecle — doch noch andere Reize. Es fielen noch etwas von mittelalterlicher Ritterlichkeit in ihnen, und bei den Gutsknechten und dem sonstigen Sport, den sie trieben, trugen sie wenigstens die eigene Haut zu Werke — nicht bloß die der unglücklichen Pferde.

Es liegt in dem Wesen der menschlichen Entwicklung, daß jede auf Ausbreitung und Herrschaft beruhende Kulturperiode, wie die Lebensbedingungen, so auch die Fäulnisbazillen der früheren Perioden in sich aufnimmt, und zu jedem ihr eigenes Zeit hinaufgibt, und daß demzufolge die Fäulnis am Schluß der einander folgenden Kulturperioden eine immer intensivere, der Hochgeschmack immer penetranter wird. Das oströmische Reich von Byzanz war noch weit durchdrachter und raffinierter korrupt als das weströmische Reich der alten Römer; und unsere in die siecle, das heißt die modernste, treibende Zivilisation des wissenschaftlich humanen Massenmordes und des fromm-fittlichen Massenraubes am Ende des 19. Jahrhunderts, schlägt die byzantinische in die siecle um 1000 Herab, indem sie bei dem loeben verübten Distanzritt die österreichischen „Bayarde“ die prähistorischen.

Bayarde! Wir danken dem Binder für das Wort. Ohne zu wollen — wie immer, wenn ich das passiert — hat er eine blutige Satire geschrieben. Bayard — der Ritter ohne Furcht und Lohel, der wie die Feinde erzählt, wie den Armen eine Wohlthat, wie den Schwachen seine Hilfe verlag — er das „Ideal eines christlichen Ritters“ mit den Gutsknechten verglichen, deren ganzer Ruhm es ist, ein paar Dutzend Pferde zu Schanden geritten zu haben. Draufschäfer konnte nicht ausgedrückt werden, wie das Rittertum auf den Hund gekommen ist. Alexander der Große, dessen Staub ein Spundloch verstopfen muß, hat noch eine angenehmere und ehrenvollere Rolle, als der arme Bayard, der zwar nicht mit seinem Staub, aber mit seinem guten Namen diese Orgie rohester Sportmännlichkeit und haarsträubendster Tierquälerei bedenken soll — wohl um den Staatsanwalt fern zu halten? Denn Ende des Staatsanwalts ist es, einzuschreiten.

Man lese nur, wie Herr von Reichenstein, einer der „Helden“ des „Distanzritts“, sich selber befaßt:

„Er — Herr von Reichenstein spricht, gleich Cäsar, von sich in der dritten Person — er ritt — gegen Ende der Tour — teilweise querfeldein, drei Kilometer galoppierend, gegen Stockrau. Hier aber stellte sich plötzlich bei Lipp Springs (Name des Pferdes) große Müdigkeit ein. Der Reiter war gezwungen, sich Sporen anzuschmalen, und führte dann zu Fuß das Pferd bis Kronenburg; doch hier begann das

Tier plötzlich im Rücken zu schwanken und drohte umzufallen. Nur durch heftige Peitschenhiebe erhielt es der Reiter noch aufrecht; doch als es nach Walfieren von Rang-Engerdorf neuerlich Miene machte, umzufallen, bekümpfte er das Pferd, spannte durch Sporenstöße und Peitschenhiebe die letzten Kräfte des Tieres an und brachte es so noch ans Ziel, woelbst es, wie bekannt, niederbrach.“

So Herr von Reichenstein über und gegen Herrn von Reichenstein. Wo ist der Staatsanwalt? Doch nicht bloß für Herrn von Reichenstein — die anderen haben es nicht besser gemacht; nicht weniger als 29 Pferde sind bereits dieser neuesten Sport-Organ zum Opfer gefallen, und den meisten übrigen Pferden blüht noch das nämliche Schicksal. Ein Stiergeheiß, bei dem 10 Pferde zu Grunde gehen, ist schon ein ungewöhnlich blutiges, so daß es sogar spanische Kerzen zu viel wird. Und in allen zivilisierten Ländern sind die Stiergeheiße ob ihrer Grausamkeit verboten.

Trotzdem giebt es Menschen, die von einem „sittlichen und gefügigen Inhalt“ des Distanzritts fesseln. Dieser Wille des noblen Sports, der die Wille der Nation demüternnd zugeht, wurde der richtige Stempel aufgedrückt durch den Bruderkuß, welchen der Sieger im „edlen Wettkampf“ seinem schwer- und blutüberdornen Pferde gab, ehe es vom vornehmen zum gemeinen Schinder geführt wurde. Die Frage ist bloß, wer von den beiden Brüdern auf der höheren gefügigen Stufe steht. Sicher nicht der zweiseitige.

Und wenn Swift heute wieder auferstünde und sähe, wie dieser „Distanzritt“ die Oesteln und Gebildeten des Volkes der Denker mit Unthustasmod erfüllt, ihnen wochenlang für ein Ereignis ersten Ranges gegolten hat, dann würde er finden, daß ihn Pferderei in Gullivers Reiten keine Satire gewesen, sondern eine Prophezie: die Vorahnung der kapitalistischen Zivilisation, welche die herrschende Klasse so tief demoralisiert und herunterdrückt, daß sie unter dem Pferde steht.

Das Allerneueste aus dem Reiche des Herrn von Stephan.

Herr von Stephan hat bekanntlich, schreibt der „Vorwärts“, die außerordentliche Güte gehabt, dem Hamburger Postpersonals für seine außerordentliche Tätigkeit während der Choleraepidemie seine „verdienstliche Anerkennung“ auszusprechen. Er erklärte sogar, er sei bereit, „soweit die Mittel der tatsächlichen Oberpost-Direktion nicht ausreichen, den Betragenden durch Bewilligung von Unterstellungen aus dem Mitteln des Reichspostamtes zu Hilfe zu kommen“, soweit einzelnen Beamten und Unterbeamten aus Anlaß der Maßregeln zur Abwehr der Krankheitsverbreitung Nachteile erwachsen oder erhöhte Ausgaben bei Wahrnehmung ihres Dienstes entstehen.

Das heißt also — Bettelstimmige verheißend! Was fragt man nun zu folgenden uns zur Verfügung gestellten amtlichen Aktenstücken?

91] **Am Westfluß der Zeit.**
Beitragender Roman in drei Akten
von H. Otto Walfer.
(In neuer vom Verleger bewerkter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

Eines Morgens erblickten die Arbeiter in der Findelischen Fabrik an allen Türen eine Bekanntmachung angehängt, in der angekündigt wurde, daß bei der gegenwärtigen Lage des Industriezweiges und bei dem niedrigen Stand der Preise die Wöine insgesamt um zwölf Prozent herabgesetzt werden müßten. Wer zu diesem ernsten Bescheid nicht mehr fortarbeiten wollte, möchte daher seinen Austritt anmelden.

Man war auf den Ausbruch großer Wutausbrüche von Seiten der Arbeiter gefaßt, und es hätte deshalb Herr Findelischen die Polizeibehörde von seiner Maßregel in Kenntnis gesetzt, zugleich mit der Bitte um die etwa nötig werdenden Sicherheitsmaßnahmen.

Was die Unternehmer verberchen, sollen die Polizei und der Staat immer zurechtbringen.

Die Arbeiter jedoch blieben ruhig, und einige der ersten, welche die Bekanntmachung lasen, hatten mit Weißheit die Worte darauf geschrieben: Heute 8 Uhr gemeinschaftliche Versammlung im Saale der „Zentralhalle“. Zwar mußte Herr Findelischen der Polizei sogar zu, diese Versammlung nicht zu dulden, aber soweit ging die Erbitterung dieser Behörde für den Einzelnen gegen die große Menge nicht; sie begnügte sich, die Versammlung zu überwachen, was sie nicht gethan haben würde, wenn es eine Versammlung von Kapitalisten gewesen wäre.

Am anderen Morgen ließ sich eine Deputation von Arbeitern aller in der Fabrik vertretenen Gewerke bei Herrn

Findelischen anmelden. Der Fabrikant ärgerte einige Zeit, ob er ihr überhaupt die Ehre einer Audienz gewähren sollte. Endlich entschloß er sich, „der Mensch des Falles wegen“, dazu und berief zur sechsföftigen Stunde das Komplotzpersonal sowie die Werkführer, mit denen er sich wie mit einem Hofstaat umgab.

Den Sprecher der Deputation machte auch diesmal Wiesner, der riesige Schmid.

„Obwohl ich es durchaus nicht für passend finde“, begann Herr Findelischen, seine Arbeiter mit geringschöpigen Blicken mustend, „daß Sie sich in solcher Weise an meine Person wenden, habe ich mich für dieses eine Mal entschlossen, Ihnen Gehör zu schenken, muß mir aber diese Art und Weise, mit mir zu verhandeln, in Zukunft höflichst verbiten. Und jetzt sprechen Sie, was haben Sie mir zu sagen?“

„Wir kommen wegen der gefügigen Bekanntmachung, Ihnen im Namen aller unserer Kameraden zu erklären, daß wir die beabsichtigte Herabsetzung des Arbeitslohnes im Verhältnis zu dem gegenwärtigen Preise der Lebensmittel für unbillig erachten.“ bemerkte Wiesner mit ruhiger und scharfer Stimme, „und wollen Sie deshalb ersucht haben, von dieser Maßregel abzusehen.“

„Wenn Sie weiter nichts zu sagen hatten, hätten Sie sich die Mühe sparen können“, erwiderte Findelischen, „denn Sie werden begreiflich finden, daß ich nicht ohne genügende Erwägung diese Bekanntmachung erlassen, sie also auch nicht ohne überzeugende Gründe zurücknehmen werde.“

„Nicht hat auch nicht der Preis der Lebensmittel zu diesem Schritt veranlaßt, sondern der unglückliche Stand des Marktes. Ich kann den großen Umfaß, den mein Geschäft haben muß, nicht erzählen, wenn ich nicht durch Herabsetzung des Preises meine Konkurrenten schlage. Wenn ich aber die Preise herabsetze, muß ich notwendigerweise auch den Arbeitslohn herabsetzen, sonst müßte ich den Schaden tragen, und das kann

doch billigerweise niemand von mir verlangen. Das können Sie freilich wie Sie find, nicht beurteilen, da Sie nur das Nämliche sehen und den Zusammenhang der wiederföhrungen Ursachen und Wirkungen nicht zu erkennen vermögen. Die Aenderung, welche ich Ihnen gemacht, wird aber höfentlich hinreichend, Ihnen die Notwendigkeit meiner Maßregel zu erklären, und werden Sie gut thun, Ihre Mitarbeiter in dieser Hinsicht aufzuklären.“

„Gefahren Sie uns bei dieser Gelegenheit, Ihnen einige Fragen vorzulegen?“ fragte Wiesner mit derselben Ruhe wie vorher.

„Fragen Sie immerhin, dazu bin ich jetzt da.“

Die anderen Fabrikanten ließen sich zum alten Lohnfuß arbeiten. Werden dieselben nicht durch Ihre Maßregel gezwungen werden, ihrerseits billiger zu verkaufen und infolgedessen gleichfalls den Lohn herabzusetzen?“

„Das ist leicht möglich, das kann ich nicht hindern.“

„Gut! Ihnen dann nicht der Vorteil wieder verloren, den Sie durch Herabsetzung des Arbeitslohnes zu erzielen hofften?“

„Auch möglich; dann werde ich auf neue Vorteile finnen und einwirken froh sein, so viel errungen zu haben.“

„Sie werden entschuldigen, Herr Findelischen, wenn wir Ihnen mitteilen, daß wir die Sache von einem anderen Gesichtspunkte aufassen. Die Lohnherabsetzung, wenn wir sie uns gefallen lassen, hat keine andere Wirkung, als die allgemeine Verfestigung der Lage der arbeitenden Massen und für Sie nur einen vorübergehenden Vorteil, da Ihre Maßregel alsbald Nachschonung finden wird. Als letzte Folge stellt sich dann heraus, daß eine große Menge von Menschen wegen ungenügenden Lohnes nicht mehr kaufen kann, als die bedingenden Bedürfnisse, das demzufolge eine große Masse von Industrieerzeugnissen, die die Arbeiter bis jetzt kaufen konnte, von ihm dann nicht mehr gekauft werden können.“

